

Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasilien

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens

Der „Christenbote“ erscheint monatlich mit einer Beilage: „Der Bote“ für die evangelische Frauenwelt Brasiliens und kostet jährlich 28000. Zu bestellen bei Verteilern und Pfarrern.

29. Jahrgang.

Dezember 1936.

Nummer 12.

Für den Totensonntag.

Es geht um das Beste.

Matth. 25, 13: „Wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.“

Es geht um das Beste! Was ist es für dich, mein Freund? Glück, Reichtum, Gesundheit, Arbeit, Vergnügen, Wissenschaft, Kunst oder Sport? Hörst du es auch wirklich: Es geht um das Beste! Überleg es dir! Glück? — Du kennst das Sprichwort, das auch du vielleicht selbst oder bei anderen hast wahrgefunden: Glück und Glas, wie bald bricht das! Also, das ist wohl nicht das Beste! Weiter! Reichtum? Das ist doch etwas, wonach dein Herz verlangt, nicht wahr? Du siehst doch, wie die reichen Leute leben, wie sie sich alles das leisten können, wonach dein Herz begehrt, aber überleg es genau mein Freund, hast du nicht auch schon einmal solch einen Menschen, der reich an irdischen Gütern war, dessen Charakter und Lebenshaltung du kanntest, auf seinem letzten Gang zum Friedhof begleitet? Wie war's da mit dem Reichtum? Du stehst am offenem Grabe, der Sarg unter dir, der Tote darin, sein Reichtum, ja, wo war denn der? Du wirst ernst, denn du weißt es, wo er blieb! Vielleicht zanken sich die Erben schon Morgen um des Toten Güter, Reichtum — das Beste? Nein! Und Gesundheit? — Viele Menschen sind krank, allzoviele. Es gibt „Wunderdoktoren“. Hin und wieder tauchen sie auf. Sie haben einen gewaltigen Zulauf von Kranken. Sie alle wollen nur das Eine: Die Gesundheit. Und Jesus steht mitten unter ihnen: „Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben, denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Ein irdischer „Heiland“ will die Menschen heilen und treibt Mutwillen mit dem Vertrauen der Kranken. Und sie gehen enttäuscht nach Hause. Verbissen, verbittert, verzagt, verzweifelt! Gesundheit kann nicht das Beste sein, sie ist so selten zu finden und nicht von Dauer. Heute rot, morgen tot! Aber mein Freund, der du krank bist und leidest, hast du nicht den Ruf gehört, der in diese Welt geklungen ist: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“? Die Arbeit jedoch ist das Beste! Sagtest du nicht oft so zu mir, mein fleißiger, strebsamer Freund? Wenn ich noch arbeiten kann, lebe ich auch noch. So sagen doch viele unserer Brüder und Schwestern.

Aber sie sagen „noch“. Und nach dem „noch“ kommt meistens der Tod. Und dann? Ist die Arbeit das Beste noch, wenn du vor deinem Richter stehst und er nicht nach deinem Wirken fragt, sondern nach deiner Seele? Was dann? Ich frage die Jugend: Was ist dein Bestes? Das Vergnügen etwa? Sie schweigt. Ich kenne dies Schweigen. Vergnügen ist oftmals Schmutz, den man verbirgt, um nicht schamrot zu werden. Hättest du schon einmal auf einem „Vergnügen“ beten können? Ich glaube es nicht! So kann es auch nicht das Beste sein! Ich könnte weiter fragen, dich und deine Freunde und all die anderen Menschen: Was ist das Beste? und es würden der Antworten laufende sein und doch so verschieden. Es geht aber um das Beste. Nur um Eines! Um das Beste und Letzte! Um das, was allein dich retten kann, gleichviel, in welcher Lage du dich befindest. Mensch ist Mensch, es gibt keinen Unterschied vor dem Menschenrichter, es sei denn das Eine, das Beste, das Letzte, um das es geht. Das Letzte auf dieser Welt ist der Tod, das Letzte vor Gott ist der Himmel oder die Hölle. Bedenk es, mein Freund! Drum wache Vergift dieses Beste nicht, deine Seligkeit. Du und ich und all die anderen müssen nach Gottes Willen einst durch das dunkle Tor des Todes gehen, jeder für sich, ganz allein; auch ohne irdische Güter, auch ohne Vater und Mutter und Bruder und Schwester und Freund und Freundin. Und das ist so schwer. Man kann nicht sagen, wie man's im Leben so oft getan hat! Sprich du schon, ich spreche nach, geh du voran ich folge nach, was du tust; das tue ich auch! Das geht nicht. Du hast auch keinen Advokaten, der dich vertreten könnte oder deine Fehler beschönigen. Nein! Du allein trittst vor die Schranken des himmlischen Gerichtes, ganz allein, ohne jegliches Verdienst und ohne Forderung. Und du weißt noch nicht einmal, zu welcher Zeit du von Gott zur Rechenschaft gefordert wirst. Noch nicht einmal dies, daß du dich besonders vorbereiten kannst durch guten Lebenswandel und durch Tun guter Werke. Noch nicht einmal dies! Daß du dir überlegen könntest, was du zur Entschuldigung deiner bösen Gedanken und Taten sagen könntest. Nichts, garnichts! Es sei denn, daß dein ganzes Leben eine Vorbereitung wäre und würde. Das ist wirklich das Beste, um das es geht und das es gilt.

Lies nicht nur das Wort Gottes, welches dir in der Heiligen Schrift lautet und rein dargeboten wird, sondern tu auch danach, dann tritt dir Jesus Christus als das Beste dieser Welt entgegen, und all die anderen Dinge und Güter der Welt wirst du ihrem wirklichen Wert gemäß schätzen, aber nicht über-

schäzen lernen. Wenn Jesus dir in allen Dingen zur Hauptache wird, werden die Dinge dir zur Nebensache. Läßt dir aber nicht Zeit zu wägen und zu wähnen; sondern stell dein Leben darauf ein, läßt Jesus das Beste werden, denn du weißt nicht Tag und Stunde, wo du von hinnen gehen mußt. Zu spät! Ein böses Wort. Läßt es nicht zu spät werden! Wache, mein Freund! Es geht um das Beste!

Kurt Friege

Sonntagsgedanken.

Dass wir doch reiner werden möchten...

Wer sind wir, die wir schuldbeladen
Am stillen Abend zu den Sternen schauen
Und schmutzbesleckt die Hochaltäre bauen.
Die wir im Sonnenlicht zertreten?
Wer sind wir, die wir rennen, jagen,
Von Tag zu Tag, und will kein Ende nehmen,
Dass wir die Köpfe hochmutsvoll erheben;
Als könnten wir das Weltall tragen?
Wer sind wir, die wir lugverrufen
Ergreifend eisernd nach der Wahrheit streben
In diesem menschenjammervollen Leben
Als die, die auch die Freude schufen?
Wer sind wir, die wir Gott verhöhnen
Die schlechten Wege, zitternd noch, betreten,
Im Spotten gar, so häßlich, auch im Beten,
Und dennoch nach dem Ewigen stöhnend?
So sind wir, Bruder, hört's dies Schreien,
In uns des Teufels und der Gottheit Ringen,
Nur einem können wir das Opfer bringen
Und unser ganzes Leben weihen!
Hindurch, hindurch, es gilt zu wagen,
Des Lebens dunkle Mächte zu bezwingen,
Läßt uns Christus im Herzen tragen,
Mit ihm wird uns das große Werk gelingen.
Hindurch, hindurch, durchs dunkle Leben,
Wohlauf, ihr Christen, greift zum Glaubenschwerte,
Und kämpft und kämpft, die ewig guten Werte
Erringt man nur im Kampfesbeten.
Und Tod — was ist er? Nur ein Leben.

Kurt Friege.

Für besinnliche Leute.

Ich schlage die Zeit tot.

Das ist so die gedankenlose Redensart vieler Menschen. Man „schlägt die Zeit tot“ mit Sport, Spiel, Tanz und Vergnügen, mit Reisen und Wanderungen, mit Lesen, Schwatzen, Reden und Diskutieren, oder was es sonst sein mag.

Und die Zeit ist doch das kostbarste, was der Mensch besitzt! Es ist furchtbar, seine Zeit mit Nichtigkeiten des Lebens zu vergeuden. Es ist einst Rechenschaft darüber in der Ewigkeit abzulegen!

Schopenhauer sagt treffend: „Jeder Tag ist ein kleines Leben, jedes Erwachen eine kleine Jugend und jedes Zubettgehen und Einschlafen ein kleiner Tod!“

Das Leben der Menschen ist nur kurz. Anfang und Ende liegen dicht zusammen. Das, was zwischen Anfang und Ende liegt, nennt man Leben. Es ist so winzig, so klein und doch so wichtig für die Ewigkeit. Dieses Leben auf Erden und die Gnade Gottes sind entscheidend für das künftige, ewige Leben in der Nähe, in der Herrlichkeit Gottes. Und ein Leben mit Gott und für Gott ist wirklich wert, gelebt zu werden! Wer das erfahren und erkannt hat, geht mit den Minuten, Stunden, Tagen und Jahren seines Lebens sorgfältiger, nutzbringender, ernsthafter um. Dann schlägt man nicht mehr die Zeit „tot“, sondern man füllt sie aus in dem heiligen Bewußtsein der Verantwortung vor Gott und Ewigkeit. Die Zeit ist ein kostbares Geschenk Gottes an die Menschheit. Diese Erdenzeit richtig auszuleben ist unsere Pflicht, sie richtig auszufüllen unsere Aufgabe. Denn das Leben ist kurz und die Ewigkeit unendlich!

Hugo Raky.

Für Väter und Mütter.

Berritten? Oder nicht?

„Vizewachtmeister B. soll zum Hauptmann kommen!“ rief's von der Schreibstube. Und schon sauste ich zu der armeligen Baracke, in der der „Spieß“ seinen „Schreibkram“ hatte.

Da stand unser langer Hauptmann. Er lachte mir freundlich entgegen: „Gute Nachricht, Vizewachtmeister!“ sagte er. Und dann drückte er mir ein Schreiben in die Hand, in dem mir mitgeteilt wurde, daß ich für 8 Wochen zum Offizierkurs nach Jüterbog kommandiert sei.

„Acht Wochen Heimat! Acht Wochen! Und das, nachdem wir vierzehn lange Wochen im „Schlamassel“ an der Somme gelegen haben!“

Ich muß mich zusammennehmen, um vor Freude nicht zu schreien, was einem Wachtmeister vor seinem Hauptmann bekanntlich nicht gut ansteht. —

Nun, die acht Wochen waren nicht nur reines Glück. Wir wurden oft elend „geschliffen“. Und in manchem gepreßten Herzen jung-x Offizier-Anwärter seufzte es in stiller Nachtstunde: „Mensch, wenn ich doch mal erst wieder an der Front wäre.“

Ein Erlebnis ist mir noch in besonders unangenehmer Erinnerung. Da sind wir eines Morgens fünfzig Mann hoch mit Pferden getreten.

Der Hauptmann befiehlt: „Karten vornehmen!“ Jeder nimmt seine Karte vor die Nase.“ Sie sehen etwa 7 Kilometer nordwestlich von hier den Punkt 324. Vizewachtmeister B. führt uns jetzt dort hin. Wir reiten hinter ihm. Keiner sagt ein Wort.“

Das war eine Prüfung in Geländekunde! Überhaupt dies Gelände auf dem Jüterbogker Schießplatz! Kiefern und Sand! Und zur Abwechslung Sand und Kiefern. Hier sah eine Ecke aus wie die andere. Richtige Wege gab's kaum. Nur Radspuren im Sand. Wenn man hier nicht aufpasste, war man im Nu verritten und auf dem falschen Weg.

Wir sahen auf, und dann ging's los. Erst ging's ganz schön. Aber nach einiger Zeit wurde ich unsicher. Vielleicht war irgendwo ein Kiefernwaldchen abgeholtzt. Jedenfalls sah die Gegend anders aus, als sie nach meiner Karte aussehen durfte. Und dabei gab's kein Anhalten. Immer weiter! Schweigend, und zum Teil grinsend, die Kameraden hinter mir.

Mir lief der kalte Schweiß von der Stirn. „Bin ich auf dem rechten Weg? Bin ich's nicht?“

Eine wichtige Frage! Die Beförderung zum Leutnant hing ja schließlich davon ab.

Nun, ich kam zum Glück an den Punkt 324. Aber deswegen erzähle ich die Geschichte hier nicht. Sondern ich will dir, mein Leser, sagen, daß diese Frage auch deine Frage sein sollte: „Bin ich auf dem rechten Weg? Bin ich's nicht?“

Ist diese Frage nicht auch und erst recht für unseren Lebensweg von Wichtigkeit? Sieh, bei unserm Leben ist es wie bei diesem Ritt. Unaufhaltsam geht es weiter, Tag für Tag. Es gibt kein Anhalten.

Und hinter dir ziehen anders her: deine Kinder, deine Freunde, Menschen, auf die du Einfluß hast.

Ist dir noch nie unheimlich geworden, du könntest auf dem verkehrten Weg sein? Ich glaube, es gibt eine Menge Menschen, denen ab und zu der kalte Schweiß auf die Stirne tritt und denen heimlich graust: „Vielleicht bin ich auf dem falschen Weg. Vielleicht bin ich auf dem Weg zur — Hölle.“

Gewiß, man läßt diesen Gedanken keinen Raum. Man gibt seinem Röcklein die Sporen und trabt lustig weiter. Man lacht sich vielleicht selber aus mit seinen „dummen Gedanken.“

Ach, so dann sind diese Gedanken gar nicht. Im Gegenteil. Man täte gut, man holte sich mal die Landkarte für den Lebensweg vor und prüfe seinen Weg.

„Landkarte für den Lebensweg?“ Was das ist? Das ist die Bibel. Sie ist das einzige Buch, das uns den rechten Weg zum ewigen Leben zeigen kann.

Ich habe noch nie einen Menschen getroffen, der nicht gern selig werden wollte. Aber sehr viele habe ich getroffen, die in unbegreiflichem Leichtsinn ihre Strafe ziehen — ihre Strafe, die überall hinführen kann, nur nicht zum ewigen Leben. Und wenn man sie darauf aufmerksam macht, dann werden sie nervös

und ärgerlich, denn man hat an die geheime Furcht ihres Lebens gerührt.

„Bin ich auf dem rechten Weg zum ewigen Leben? Bin ich's nicht?“ Wahthaftig? Eine ernste und wichtige Frage!

Busch-Essen.

Für die Jugend.

Wenn der Tod ans Fenster klopft.

Am Abend freut man sich immer, wenn es an die Tür klopft. Man ruft herein und denkt: „Was für ein lieber Besuch mag da so spät noch kommen?“ Wenn es aber des Nachts ans Fenster klopft, dann erschrickt man und wagt kaum nach dem Fenster zu sehen. Angstlich fragt man, wer da wohl kommen könnte.

An die Tür klopft der Tod alle Tage; aber die Menschen kehren sich nicht daran, sie hören es kaum. Wenn du dich des Abends ausziehst und zu Bett legst, denkst du dann wohl an das Verslein:

Geht hin ihr müden Glieder,
Geht hin und legt euch nieder,
Der Betten ihr begehrte.
Es kommen Stund' und Zeiten,
Da man euch wird bereiten,
Zur Ruh ein Bettlein in der Erd.

Nein, du denkst nicht daran, daß jeden Abend der Tod an deine Tür klopft. Die meisten Menschen denken nicht daran.

Darum klopft der Tod zuweilen ans Fenster. Bei jeder Krankheit tut er das und ruft: „Mache dich bereit. Vielleicht komme ich bald dich zu holen!“ Manchmal klopft er auch auf andere Weise ans Fenster, zum Beispiel durch Träume. Napoleon I. hat folgende Geschichte erzählt: Als er noch nicht Kaiser, sondern erst General der Franzosen war, befand sich in seinem Heere ein besonders tapferer Offizier. Der kam am Abend vor der Schlacht bei Marengo zu ihm und sagte: „General, ich werde morgen fallen. Darum möchte ich Ihnen vorher mein Testament übergeben. Bitte sorgen Sie dafür, daß das, was ich darin geschrieben habe, auch geschieht!“

Napoleon war gern bereit dazu. Aber er fragte ihn doch verwundert: „Woher wissen Sie denn, daß Sie morgen in der Schlacht fallen werden?“ Da antwortete der Offizier: „Ich habe in der Nacht einen Traum gehabt. Ein feindlicher Reiter sprengte auf mich zu. Ich stach und hielt nach ihm, aber er hatte einen Panzer an. Darum klangen meine Schläge wohl, aber sie taten ihm nichts. Mit einmal war der Reiter verschwunden, statt dessen stand der Tod da und schlug nach mir mit seiner Sichel. Darum weiß ich, daß ich morgen sterben werde.“

Am andern Tage wurde Napoleon folgendes erzählt: Jener Offizier war auf seinem Pferde in die Schlacht geritten und mutig vormärts gestürmt. Plötzlich rief er laut: „Das ist er ja! Den kenne ich!“ Seine Kameraden schauten sich verwundert um. Da sahen sie ihn einem feindlichen Reiter gegenüber. Der Offizier führte einen Stoß nach ihm, aber der Stoß prallte von dem Panzer des Feindes ab. Wie gelähmt saß der Offizier auf seinem Pferde und empfing die Todeswunde. Sein Traum hatte sich erfüllt.

Wir wollen nicht erst warten bis der Tod ans Fenster klopft, sondern jeden Tag, wenn er auch nur an die Türe klopft, wollen wir sie öffnen. Für wen? Für den Tod, nein für den Heiland, den Fürsten des Lebens.

Kirchliche Umschau.

Die konfessionelle Spaltung in Deutschland.

In der Schrift *Sucht und Ordnung* schreibt Georg Usadel, Ministerialrat im Reichsinnenministerium und Obergebietsführer in der Reichsjugendführung: Der Riß zwischen den beiden christlichen Konfessionen ist heute nicht so groß, wie der zwischen den christlichen Glaubensbekennnissen auf der einen Seite und ihrer Ablehnung auf der anderen. — Niemals darf der Vorwurf auftreten, daß das Bekennen zu einer christlichen Konfession ohne weiteres einen Mangel an Vaterlandsliebe bedeuten müsse.

Bodenständiges Diakonissenwerk in Brasilien.

Die Gustav-Adolf-Frauen-Vereine, die in diesem Jahre auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken, übergaben eine Jubiläums-spende von 15 000 Mark, die der Evangelischen Frauenhilfe im Auslande zugute kommen und helfen sollen, in den deutschen evangelischen Gemeinden Brasiliens ein bodenständiges Diakonissenwerk zu bauen.

Der deutschen Christenheit erster Posaunengeneral.

D. Kuhlo 80 Jahre alt.

epd. Der Altmeister der deutschen Posaunenmusik Pastor D. Kuhlo beginnt seinen achtzigsten Geburtstag. Aus diesem Anlaß kamen die deutschen Posaunenchöre in Betsel zu einem Reichsposaunentag zusammen, an dem auch Bläser aus Danzig, Posen und den baltischen Ländern teilnahmen. Das Zusammenwirken von 4000 Bläsern machte den Reichsposaunentag zu einer einzigartigen Kundgebung für den volksmissionären Dienst der Posaunenchöre und zu einer eindrucksvollen Ehrung für den Jubilar, der der Ehrenpräsident des Verbandes evangelischer Posaunenchöre Deutschlands ist.

Diaspora.

Der Bestand.

Die Evang. Diaspora außerhalb des Reichsgebietes weist folgendes Zahlenbild auf:

In Danzig wohnen 375 000 Deutsche, 19 000 Polen. Die Polen sind durchweg katholisch. Von den Deutschen sind 225 000 evangelisch, 150 000 katholisch.

Das Memelgebiet zählt 147 000 Einwohner, fast durchweg Evangelische. Aber ihre Bedrängnis durch die litauische Politik läßt auch dieses Gebiet zur Diaspora werden.

Oesterreich zählt unter 6 713 000 Einwohnern 314 000 Evangelische, die von 133 Pfarrern betreut werden. Die Uebertrittsbewegung der letzten zwei Jahre brachte einen Zuwachs von einem Fünftel des früheren Bestandes.

Die Tschechoslowakei zählt 3,7 Millionen Deutsche, die wesentlich unter Führung Henleins (evangelisch) geeint sind. Die Deutsche Evang. Kirche für Böhmen, Mähren, Schlesien hat 128 000 Glieder. Die 41 000 deutschen Evangelischen in der Slowakei haben keine eigene Kirche, sondern bilden mit den 350 000 Slowaken eine lutherische Gemeinschaft.

Polen hat 6 evangelische Kirchen: Die Deutsche Evang. Kirche in den abgetretenen Provinzen Posen und Westpreußen mit über 300 000 Seelen, in 362 Pfarrgemeinden (Generalsuperintendent D. Blau). Die Evang. Kirche in Polnisch-Oberschlesien mit 35 000 Seelen in 20 Pfarrgemeinden (Kirchenpräsident D. Voss). Die Evang. Kirche in Galizien („Kleinpolen“) mit 33 000 Seelen in 24 Pfarrgemeinden (Superintendent D. Zöckler-Stanislau). Die Augsburg. Kirche des Warschauer Konsistorialbezirks mit 420 000 Deutschen und einer polnischen Minderheit in rund 80 Pfarrbezirken. Ihr gehören auch die Gemeinden des früheren Oesterreichisch-Schlesiens und die Gemeinden aus Wolhynien an (hier allein 60 000 Seelen und nur 6 Pfarrer). Die Reformierte Kirche von Warschau mit 12 000 Seelen. Die Reformierte Kirche von Wilna mit 800 Seelen.

In Ungarn gibt es eine große Reformierte Kirche mit 2 600 000 Seelen und eine Lutherische Kirche mit 530 000 Seelen. Im Rahmen dieser leben etwa 50 deutschsprachige Gemeinden.

Jugoslawien zählt rund 200 000 Evangelische. Von diesen sind 128 000 in einer Deutschen Evang.-Luth. Kirche vereinigt, 15 000 in der reformierten meist magnatischen Kirche und 50 000 in einer Slowakischen Lutherischen Kirche.

Rumänien hat neben einer reformierten magnatischen Kirche eine 378 000 Seelen zählende Deutsche Lutherische Kirche, die von den Siebenbürger Sachsen geführt wird.

Die baltischen Länder sind durchweg evangelisch. In Lettland leben 70 000 Deutsche, die ihren eigenen deutschen Bischof haben, in Estland 18 000 Deutsche in einem besonderen Propstbezirk.

In Russland zählte man einst zwei Millionen evangelische Deutsche. Davon ist rund die Hälfte übrig geblieben, aber statt der einst 200 Kirchengemeinden gibt es deren nur noch knapp 20. 63 evangelische Pfarrer sind ermordet, in Gefängnissen und in der Verbannung umgekommen.

In allen Hauptstädten Europas, wie London, Paris, Rom,

Madrid, Athen, Stockholm usw., befinden sich deutsche evangelische Gemeinden, z. T. aus der Reformationszeit stammend.

Die Uebersee-Diaspora hat ihren Hauptbestand in Brasilien, wo von 900 000 Deutschen 380 000 in evangelischen Gemeinden gesammelt sind. Daneben gibt es in Argentinien und Chile nicht nur Großstadtgemeinden, sondern auch bodenständige Kolonistengemeinden.

In Afrika trägt der Rest von Deutschen in der einstigen Kolonie Südwest in großer Mehrheit evangelischen Charakter. Die in der Union lebenden Deutschen sind durchweg evangelisch.

Wachstum und Umfang der weiblichen Diakonie.

epd. Am 13. Oktober 1850 eröffnete das erste Diakonissen-Mutterhaus in Kaiserswerth seine Pforten. „Sollten unsere evangelischen Christinnen nicht zu evangelischer Krankenpflege fähig und willig sein?“ so fragte Theodor Fliedner und rief „christlich gesinnte Frauen und Mädchen“ dazu auf, in selbstlosem Dienst das urchristliche Amt der Diakonie zu erneuern. Erst Tage nach der Eröffnung kam die erste Kranke, wieder Tage später die erste Diakonisse im Fliedners Diakonissen- und Krankenhaus, das heute das Stammhaus genannt wird. Aber das Werk wuchs schnell. Schon nach den ersten 6 Jahren gehörten mehr als 40 Schwestern zum Mutterhaus, in dem über 200 Kranke gepflegt wurden. 14 auswärtige Stationen waren mit Kaiserswerther Schwestern besetzt. 25 Jahre nach Fliedners Gründung gab es 27 Mutterhäuser mit mehr als 1200 Schwestern. Und heute zählen die 69 im Kaiserswerther Verband zusammengeschlossenen Diakonissen-Mutterhäuser über 28 000 Schwestern und fast 4000 diakonische Hilfskräfte auf 9550 Arbeitsfeldern. 29 der 69 Häuser treiben Schwesternarbeit auch im Auslande und die 1861 gegründete Kaiserswerther General-Konferenz umfasst außer den 69 deutschen noch 36 Diakonissen-Mutterhäuser im Ausland.

In alle Erdteile führen die Verzweigungen des Werkes, das von dem kleinen Kaiserswerth seinen Ausgang nimmt. Die Diakonissen dienen auf den mannigfältigsten Arbeitsgebieten. In Krankenhäusern, Entbindungsanstalten und Heilstätten für Lungengrakte arbeiten fast 10 000 Schwestern. In der Gemeindepflege stehen 6850. Der gesunden Jugend des Volkes dienen in einer weit verzweigten Erziehungsarbeit 4240 Diakonissen. Kindergärten, Kinderhorte, Jugendfürsorge- und Pflegestellen, Jugendheime, Handarbeits-, Haushaltungs- und Gartenbauschulen, soziale Frauenschulen und sozialpädagogische Seminare werden von ihnen betreut. Die Pflege von Alten und Siechen, Elenden und Anormalen nimmt 3100 Diakonissen in Anspruch. In der Fürsorgearbeit stehen über 1000 Schwestern. Die Mutterhäuser selbst beherbergen fast 6500 Diakonissen, von denen 2310 in den Feierabendhäusern leben. Die zentralen Verwaltungsaufgaben, die Erziehung des Schwesternnachwuchses, die sorgfältige fachliche Fortbildung in besonderen Kursen und die Fürsorge für die Erholung und für den Lebensabend der Diakonissen haben hier ihre Stätte.

Die Fülle der Arbeitsaufgaben zeigt, daß die Mutterhäuser für die verschiedenste Begabung und Anlage ihrer Schwestern Verwendung haben. Angeichts der steigenden Anforderungen reicht die Zahl der Schwestern nicht aus, um alle die Plätze zu besetzen, auf die sie gerufen werden. Jede Preisgabe von Arbeitspunkten aber ist ein Verlust für die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat. Darum ist es eine der besonderen Aufgaben des Tages der Diakonie, dem hundertjährigen Werk aus den Gemeinden neue Kräfte zuzuführen. Kirche und Diakonie stehen zueinander in einem engen Wechselverhältnis von Geben und Nehmen. Die Kirche ist den Diakonissen für ihren Dienst in dem vergangenen Jahrhundert viel Dank schuldig. Ströme von Leben und Wärme sind auch in kirchlich dünnen und müden Zeiten von den Mutterhäusern aus in die Gemeinden gedrungen. Umgekehrt aber hängt die Zukunft der Mutterhäuser davon ab, ob lebendige Gemeinden ihre Arbeit tragen und in ihren Töchtern die Freudigkeit zum Diakonissenberuf wecken. „Jede Gemeinde, in der eine Schwester ihren Dienst tut, so heißt es in einem Geleitwort Pastor von Bodesschwinghs zum Tag der Diakonie, sollte wenigstens eins ihrer Kinder zu gleicher Arbeit willig machen. Dann kann es überall in der evangelischen Christenheit so werden, wie es das Evangelium von Jesu erster Jüngerschar berichtet: Viele Frauen taten ihm Handreichung.“

Vom Tage.

Brasilien.

Naturalisierte als Vereadores und Präfekten. Das oberste Wahlgericht ist zu dem Besluß gekommen, daß auch für die Wahl zum Präfekten und zum Vereador einer Munizipalkammer der Nachweis erbracht werden müßte, daß der Kandidat geborener Brasilianer ist.

Sympathiekundgebungen für die Nationalisten in Spanien. Der frühere spanische Ministerpräsident Alexandre Lerroux, der jetzt in Portugal weilt, teilte in einer Presseunterredung mit, daß die Sympathiekundgebungen Brasiliens für die Nationalisten in Spanien den günstigsten Eindruck gemacht hätten. — Anfang November hat der Ordem dos Advogados brasileiros in Rio gegen die Beschneidung des Asylrechtes der Konsulate durch die Volksfront protestiert. Er stellt sich damit dem Vorgehen des argentinischen Außenministers an die Seite.

Verteilung der landwirtschaftlichen Besitztümer. Die Umwandlung der Latifundien in Kleinbesitz schreitet unaufhaltlich vorwärts. Besonders seit 1930 ist hier viel geändert. Interessant ist es, einmal festzustellen, in welcher Weise die Zahl der Landeigentümer z. B. im Staate S. Paulo zugenommen hat. Von 163 765 im Jahre 1930 ist deren Zahl auf 248 760 im Jahre 1935 gestiegen. An dieser Zunahme sind eigentlich nur die Brasilianer nennenswert beteiligt, außerdem die Japaner, die aber mit 13 249 Kleinbesitzern heute nicht das erreicht haben, was man erwartete.

Deutschland.

Uebereinkommen mit Italien. Von größter Bedeutung ist der Besuch des italienischen Außenministers in Berlin gewesen. Deutschland hat Abessinien als italienisches Kaiserreich anerkannt. Beide Nationen haben die nationalistische Regierung in Spanien als rechtmäßig erklärt und sich gemeinsam zum Kampfe gegen den Bolschewismus bekannt.

Französische Feindseligkeiten. Die französische Volksfrontregierung hatte zehn kommunistische Versammlungen im Elsass zugelassen, von denen eine für Straßburg angesezt wurde. Das Versammlungslokal war mit bolschewistischen Hasparolen und mit einer gemeinen Karikatur ausgestattet. Der Redner, Generalsekretär Thorez, erlaubte es sich den Führer und Deutschland in der unglaublichesten Weise zu beschimpfen.

Spanien.

Madrid ist am 7. November gefallen. Heftige Straßenkämpfe spielten sich noch die folgenden Tage ab. Die Nationalisten hatten, um die Stadt zu schonen und den Roten Gelegenheit zur Flucht zu geben, den um die Stadt geschlossenen Ring im Osten offen gelassen. Die Regierung war bereits seit einiger Zeit nach Barcelona übergesiedelt bis auf den Premierminister Largo Caballero.

Der Besitz von Madrid ist für die Nationalisten wichtig aus strategischen Gründen, da die Stadt Knotenpunkt für alle Eisenbahnlinien ist. Größer noch wird die politische Bedeutung der Einnahme der Stadt sein: Auch die bisher noch schwankenden Regierungen der anderen Völker werden nunmehr geneigt sein, die nationalistische Regierung anzuerkennen. — Das erste halbe Jahr des Bürgerkrieges in Spanien hat nach einer ungefähren Schätzung 175 000 Opfer an Menschenleben gefordert. Von diesen sind weniger als ein Drittel auf den Kampffeldern gefallen. Die übrigen fielen Erschießungen oder Niedermetzelungen von Seiten der Roten zum Opfer.

Der Kampf des Unglaubens.

Spanien.

Wie die russische Presse meldet, haben die spanischen Gottlosen beschlossen, in Spanien ein ibero-spanisches Gottloseninstitut einzurichten, daß außer den südamerikanischen Staaten auch Portugal mit geschulten Propagandisten versorgen soll. Im Institut werden gleichzeitig 400 Propagandisten ausgebildet. Die Ausbildung dauert ein Jahr und erfolgt unentgeltlich. Eine höhere katholische Lehranstalt in Barcelona soll dem Institut zur Verfügung gestellt werden. Teilweise werden Professoren aus Mos-



Der Bote

für die evangelische Frauenwelt in Brasilien

2. Jahrgang

Dezember 1936

Nummer 12

Evangelische Frauenhilfen und Diakonie.

In diesem Jahre hat das Diakonissenwerk in Deutschland sein hundertjähriges Jubiläum gefeiert. Man kann sich heute Deutschland nicht mehr denken ohne die Diakonissen, seine Krankenhäuser nicht, seine Alters- und Krüppelheime nicht, die Alten und Kranken in den Gemeinden nicht. Das hob bei der Jubiläumsfeier im Kaiserswerth auch der Beauftragte des Führers hervor, wenn er sagte, daß die evangelische Diakonie zu einem unlösbaren Bestandteil des völkischen Lebens geworden und aus dem Vaterlande nicht mehr wegzudenken sei.

Frauenhilfen und Diakonissenwerk hängen eng zusammen. Wo eine echte Frauenhilfe voll reinster Hülfsbereitschaft, mit einem Blick für Not und Schäden in der Umwelt ist, da kommt über kurz oder lang wie von selber aus ihren Reihen der Ruf: Wir müssen eine Schwester haben. Jede Frauenhilfe aber sollte erst dann diesen Ruf ertönen lassen, wenn wirklich die Verhältnisse so groß und unübersichtlich geworden sind, daß man mit nachbarschaftlicher Hülfe nicht mehr ausreichen kann. Denn die Aufgaben, die der Schwester zugewiesen werden, sind im Grunde die Aufgaben, die einem Gliede einer Gemeinschaft dem anderen gegenüber auferlegt sind. Die Schwester nimmt den Gliedern der Frauenhilfen einen Teil ihres gegenseitigen Dienstes ab. Niemals sollten die Frauen sich diesen Dienst ganz abnehmen lassen. Niemals sollten sie sich dabei beruhigen: „Wir haben nun eine Berufssarbeiterin, darum können wir die Hände in den Schoß legen. Außer unserer Beitragszahlung brauchen wir eigentlich nichts mehr zu tun.“ Im Gegenteil! Sie sollen die Arbeit der Schwester mittragen, sie fördern und selber ergänzen. Nur bei einem lebendigen Miteinander von Frauenhilfe und Schwester kann die Frauenhilfe ihrem schönen Namen gerecht werden. Der Tod ist da, wo die Schwester als bezahlte Kraft alleine steht und ihr nicht nur die Arbeit, sondern auch die Verantwortung aufgelegt wird.

Es ist ein eigenartlicher Weg, daß erst die Schwestern waren und weit, weit später die Frauenhilfen kamen. Es war ein Bau in die Luft, den Fliedner vor 100 Jahren mit der Begründung der Diakonie wagte. Aber waren keine Frauenhilfen da, so waren doch christliche Gemeinden da, die den tragenden Grund für die Liebesarbeit der Schwestern bieten konnten. Zudem handelt es sich bei den Männern und Frauen, die dem Diakonissenwerke die ersten Auftriebe gaben, um Persönlichkeiten, die begnadet waren, Führer zu sein und denen es gegeben war, die hinter ihnen zurückgebliebenen mit sich fortzureißen, die ihre Luffbauten selber so lange stützen konnten, bis andere kamen und ihnen halfen. Wenn aber heute die Frauenhilfen, wie es vor allem die Frauenhilfen fürs Ausland und die Frauenhilfen in Brasilien tun, sich als tragender Grund für die Diakonie darbieten, so erfüllen sie ihre Aufgabe nur dann recht, wenn sie selber die

Werke der Diakonie treiben und die Gesinnung der Diakonie in ihren Reihen pflegen. Was gäbe es Schöneres, als daß junge Menschen angerührt von dem Geiste, den die Frauenhilfen unseres Landes ausströmen, sich der großen Sache der Diakonie zuwenden. Dann würde endlich der Traum verwirklicht: Brasilien bekommt seine eigenen im Lande geborenen Diakonissen. Die vielen Not schreie um Schwestern brauchen nicht mehr in leerer Luft zu verhallen. Schwestern sind genügend da, und der Geist des Opfermutes breitet über Brasilien seine Schwingen.

Die erste Diakonisse.

Erinnerungen an Gertrud Reichardt.

Von Eva Maria Cranz.

epd. Nicht sehr weit von Rhuort liegt am Rhein das kleine Dörfchen Kaiserswerth. Der junge Pastor Fliedner, der dort eingezogen war, hatte von seinen Kollektivreisen nach Holland einen seltsamen Gedanken mitgebracht, der ihn nicht mehr zur Ruhe kommen ließ: er wollte, wie er es in Holland gelernt hatte, Frauen für den Dienst an den Armen, Gefangenen und Kranken in den Gemeinden gewinnen. Und weil schon zur Zeit der ersten Christengemeinden ein solcher Dienst von den ehelosen Frauen geleistet worden war, die man Dienerinnen, „Diakonissen“ nannte, so nannte er auch das Amt, das er in der evangelischen Kirche neu begründen wollte, das der Diakonisse. Am 17. September 1833 kam auf einen Aufruf, den er ausgesandt hatte, ein erster Schützling zu ihm: es war eine entlassene, schwer gefährdete Gefangene, die sich in seinen Schutz flüchtete. Ein kleines, leerstehendes Gartenhaus im Pfarrgarten wurde zum ersten Asyl. Bald kamen andere Pfleglinge, die kleine Schar siedelte in ein etwas größeres Haus über, während im Gartenhäuschen eine Kleinkinderschule eingerichtet wurde; dort wirkte „Tante Jetze“ unter den kleinen, während Fliedners Gattin die Mutter der erwachsenen Schützlinge wurde, ihr Herz und ihre Kraft zwischen dem eigenen Haushalt, den Kindern und jenen Pfleglingen teilend. Aber — Diakonissen kamen noch immer nicht.

Da hörte Pastor Fliedner eines Tages von Gertrud Reichardt erzählen und plötzlich wußte er: das ist die Frau, die das neue Werk braucht. Ganz still, aus sich heraus hat sie schon begonnen mit dem, was wir erstrebten.

Gertrud Reichard kam auf seine dringende Bitte im Herbst 1836 nach Kaiserswerth, um die „Anstalt“ kennen zu lernen. Wie durstig sah es aber dort noch aus. In seinem kühnen Wahngemut hatte Pastor Fliedner gerade ein Haus gekauft, das er zum Krankenhaus bestimmte. Aber da war nichts, was zur notdürftigen Einrichtung solch eines Hauses gehörte, leer, öde, arm sahen die Räume aus. Nein, das konnte man von Gertrud Reichardt nicht verlangen, daß sie dort einzehen, ohne Hilfs-

mittel Kranke verpflegen sollte, und das alles um eines gänzlich neuen Amtes willen, dem alle Welt mit größtem Misstrauen entgegenstand! Eben wollte sie wieder abreisen, da fuhr ein Wagen vor dem Hause vor: die Post brachte einen großen Ballen, aus dem sich bald eine Menge schönster Leinwand, Kleider und viele andere nützliche und notwendige Dinge herauszähälten. Das alles war von Menschen, deren Herzen gefasst worden waren, für das neue Hospital gestiftet. Fliedner aber sah, wie auf dem Gesicht der neuen Freundin Bedrücktheit und Mutlosigkeit plötzlich schwand und eine große Freude Platz griff. Ihr wurde in diesem Augenblick klar: Was hier geplant ist, kommt nicht aus Eigenwillen und Leichtsinn — es geschieht auf inneren Befehl. Es muß und es wird werden und wachsen! Und dann gab sie dem Pastor still und fest die Hand — er hatte seine erste Diakonisse gewonnen. Sie ist dann bald eingezogen, hat unter vielen Entbehrungen, in größter Dürftigkeit das neue Kranken- und „Mutterhaus“ aufgebaut, sie ist das Vorbild der jungen Diakonissen geworden, die nun bald in erstaunlich großer Zahl aus allen Gegenden Deutschlands nach Kaiserswerth kamen. Es zeigte sich, daß viele nur auf diesen Ruf gewartet hatten und nun glücklich waren, ihrem Leben einen Inhalt geben zu dürfen.

So ist Gertrud Reichardt in ihrer stillen, anspruchslosen Art vorausgegangen auf dem Wege des neuen Berufes, die erste Diakonisse und die erste Krankenschwester. Sie wurde zur Mitbegründerin des großen Diakonissenwerkes, das am 17. September 1933 sein 100jähriges Jubelfest feiert. Denn aus dem kleinen Anfang in Kaiserswerth ist dies gewaltige Werk hervorgewachsen, das heute in der Kaiserswerther Generalkonferenz 109 Diakonissenmutterhäuser mit etwa 35 000 Schwestern umfaßt.

Bis in ihr hohes Alter hinein hat Schwester Gertrud dem aufblühenden Werk gedient. Wie zu einer Mutter sahen die jüngeren Schwestern zu ihr auf — sie sahen an ihr, daß es nicht genügt, nur den Leib des Kranken zu pflegen, sondern daß auch die leise Hilfe, die die Seele stärkt, hinzukommen muß; sie sahen sie die Kraft zu dieser Hilfe aus ewigen Quellen schöpfen. Und das andere haben sie an ihr erlebt: daß eine Frau, die ihr ganzes Sein zum Dienst der Liebe an anderen gibt, wahrhaft zur Mutter wird, auch wenn ihr Ehe und Mutterschaft versagt bleibt. Weil sie alles hingab, fand sie tiefste Erfüllung.

Bon der diesjährigen Freizeit der evangelischen Frauenhilfen in Brusque.

Ein Rückblick von Emma Deike.

Inzwischen sind alle Teilnehmerinnen von unserer Freizeit wieder im Kreise ihrer Familie angelangt. Der Gewinn, den sie von dieser kurzen Ausspannung mit nach Hause tragen, wird mannigfaltiger Art sein. Gewiß hat jede Teilnehmerin innerlich bereichert Brusque verlassen, und wird nun heute sagen, daß das pekuniäre Opfer, das sie mit der Reise brachte reichlich aufgewogen ist. Auch wenn es wörtlich genommen oft durchaus nichts Neues zu sein schien, was uns durch die kurzen Andachten, von der Kanzel herab oder durch die verschiedenen Vorträge unserer Führer übermittelt wurde, so haben wir doch neue Antriebe empfangen.

Als eine christliche Vorbereitungszeit oder besser Lehrzeit ist die alljährliche Freizeit gedacht. Auch dieses Mal war das Programm daraufhin zugeschnitten. Viel wurde uns gelehrt, und je nachdem der Einzelne sich einstellte, empfing er Anregungen und Belehrungen. Unter das oft angeklungene Wort: „So ihr nicht werdet wie die Kindlein“ sollte sich unbedingt jede Teilnehmerin stellen. Und mit jeder sollte das Wort gehen, das wir in der Predigt hörten von der „Leuchtkraft.“ Kann sie auch nur im allerbescheidensten Kreise gezeigt werden, so sind Wunsch und Wille, sie zu haben, doch schon eine Stufe aufwärts — und hast du nur diese erst betreten, so wirst du auch weiter hinauf wollen. Und wenn schon dieser Wunsch das einzige ist, was du aus unserer Freizeit an inneren Werten mitgebracht hast, dann war dein Gang nicht umsonst.

Erziehung zur Reinheit.

Man kann dazu vielleicht nicht viel Besonderes tun, so wichtig dieser Punkt der Erziehung — der wichtigste vielleicht

von allen — auch ist. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen — dies köstliche Wort von wunderbarer Tiefe laßt euren Leitspruch sein. Sorgt, daß euer Haus von einer Atmosphäre der Ordnung und Reinheit, von rechtem Gottesgeist erfüllt sei. Wacht mit dem Auge wahrer — seelischer — Liebe darüber, daß eure Kinder mit reinen Menschen in Berührung kommen! Ungewollt und ungewußt gehen innere Einflüsse von einem zum andern über. Gerade, wo man am wenigsten davon ahnt und sieht, wirken sie oft am gewaltigsten. Ein einziger gemeiner Junge kann dein Kind und vieler anderer Kinder auf dem Gewissen haben. Darum — in dieser Beziehung mehr noch als in jeder andern — hülle dein Kind in Gebete ein. Du kannst es sonst nicht bewahren. Da finden sich immer welche, die die Frage: „Glaubst du noch daß der Storch die Kinder bringt?“ als Einleitung benutzen zu allerlei Ekelhaftem, was sie mit häßlichem Lächeln und unreinen Augen, dem noch Unverdorbenem ins Ohr flüstern. Scheu dich nicht, deinen Buben, dein Mädchen, hic und da mal zu fragen: Mit wem gehst du zur Schule? Wovon sprechst ihr auf dem Schulwege? Und laß ihnen dabei aus den Augen die Kraft eines betenden Herzens entgegenleuchten. Gebe Gott, daß dein Kind dann nicht den scheuen Blick abwenden muß. Kommt es aber in aller Harmlosigkeit zu dir mit einer Frage nach Dingen, an die man sonst nicht zu röhren pflegt, sage dann nicht: „Davon spricht man nicht“. Fertige es auch nicht mit irgend einer halbwahren Ausrede ab! Fühlst du dich im Augenblick nicht stark genug, ihm über diese herzbewegenden Dinge die Wahrheit zu sagen, dann sage ihm: „Ein andermal will ich es dir erklären! Aber laß dir von anderen nichts häßliches darüber vorreden. Es ist das Höchste und Heiligste auf Erden und man darf es nicht entweißen“. Wagst du es aber — dein Herz mit ganzer Inbrust in Gottes Hände legend —, dann wird dir der Herr eine heilige Stunde schenken, wo es dir gegeben ist, in einer lieblichen Weise von dem Großen und Wunderbaren zu sprechen, daß dein Kind unter deinem Herzen, dein heiß geliebtes kleines Menschenkind, ein Stück von deinem eigenen Wesen geworden ist.

Deines Kindes Seele.

Mutter, ich weiß es, vom Morgen
bis in die sinkende Nacht
treibt dich das hastende Leben,
Mutter, da hast du's wohl nie in der Stille bedacht,
was dir der Ew'ge gegeben,
da er dir deines Kindes Seele vertraute?
Mutter, ein Schatz ist's, so köstlich und fein,
's ist ein Härtlein. Die prangende, laute
Welt schließt kein schöneres für dich ein, —
und du wolltest den Reichtum nicht hüten?
Und nicht pflegen den schimmernden Garten,
schützen die Knospen, auf die Blüten,
all' die holdseligen, warten?
— Mutter, ich weiß es, die Kunst ist zu schwer,
Gärtner zu sein auf so heiligem Land!
Bitte den ewigen Gärtner dir her,
sein ist die segnende Hand.
Mutter die eigene Seele ihm gib,
bitt' um ein täglich Begegnen,
Läßt dir das Herz von heiliger Lieb'
Stärken und füllen und segnen.
Mutter, nun ist deines Kindes Seele geborgen,
betende Hände die treuen,
pflegen das Härtlein in fröhlichem Sorgen,
Dein ist das tägliche Freuen! Maria Seesche

Werbt

neue Leser für den „Christenboten“. Der Christenbote erscheint mit einer Beilage: „Der Bote für die evangelische Frauenvelt Brasiliens“ in einer Auflage von 3 000 Exemplaren.

kau an dem Institut wirken, das dem Gottloseninstitut in Moskau nachgebildet werden soll.

Die Gottlosenvereinigungen und kommunistischen Organisationen Spaniens haben Kirchengeräte, die in spanischen Kirchen und Klöstern entwendet sind, dem Zentralrat der Gottlosen in der Sowjetunion als Dank für moralische und materielle Unterstützung als Geschenke angeboten. Auch dem Völkerbunde soll für die Ausstattung des Festsaales ein berühmtes mittelalterliches Gemälde zur Verfügung gestellt werden.

Der Kampf gegen den Menschen.

Von Georg Rath, Pastor.

Der Bolschewismus ist eine Umwertung aller Werte. Was wir Christen und Kulturmenschen als das Höchste und Edelste betrachten, tritt der Bolschewik mit Füßen, was uns als unsittlich und verabscheuwürdig erscheint, erhebt er zum höchsten Ideal. Er ist der Geist — der böse Geist — der stets verneint, wo wir bejahren, und bejaht, wo wir verneinen. Wo wir auflösen, bindet er. Wir unterdrücken das Böse und fördern das Gute. Der Bolschewismus unterdrückt das Gute und fördert das Böse. Er ist ein geschworener und fanatischer Feind unsrer Weltanschauung. Wir mögen ihn auch als eine Kulturkrankheit bezeichnen, deren Grundlage in der menschlichen Natur verborgen ist und die sich unter den Voraussetzungen unsrer heutigen Zeit entfalten konnte.

Die Gegensätze zwischen unsrer geistigen, christlich-individualistischen Welteinstellung und der stofflichen, tierisch-dämonischen des Bolschewismus werden weder Zeit noch Raum überbrücken können. Diese Gegensätze liegen im Menschen selber. Das Dämonische haftet dem Menschen vermöge seines Menschseins an. Seine Erdgebundenheit bedingt eine Dämonie, von der er sich nicht loslösen kann. Der Bolschewismus ist ein Ausfluss dieser Dämonie. Sie ist sein eigenes Element. Rücksichtslos bekämpft er deshalb alles, was dem Dämonischen widerstrebt. Aus seiner Wesensbedingtheit ist er ein Feind Gottes, der Seele, der Pflicht, der Ehre, der Religion, der Sittlichkeit, des Vaterlandsgedankens, des Eigentumbegriffs. Für ihn gibt es keinen Geist, keine Seele, keine Ewigkeit. Für ihn ist alles Sein Natur und Materie. Was auf der Welt existiert, ist ein Produkt dieser Natur, ein Ausfluss ihrer ununterbrochenen Wirksamkeit. Auch der Mensch ist solch ein Produkt. Er ist nur ein Tier unter andern Tieren. Er ist das höchstentwickelte aller Tiere. Er lebt wie jedes andre Tier, hat nur größere Ansprüche ans Leben. Aber auch seine Bedürfnisse sind materiell, stofflich und diesseitig. Alles, was sich auf ein Jenseits bezieht, was mit Geistigkeit und Seele in Verbindung gebracht werden könnte, ist dem Bolschewismus Verirrung und Lüge. Nur was man sieht, hört, mit den Händen greift, mit den Fingern betastet, ist ihm wirklich und tatsächlich.

Aus dieser Grundeinstellung heraus ergibt sich für den Bolschewismus die Notwendigkeit des Kampfes. Es ist ein Kampf gegen den Menschen, gegen das Bessere im Menschen. Man könnte fast sagen, daß sich in der russischen Revolution sichtbar das abspielt, was sich im Kleinen und unsichtbar täglich im menschlichen Herzen abspielt. Vom religiösen Standpunkt betrachtet, ist der Kampf ein Ringen zwischen Christentum und Heidentum, zwischen Wahrheit und Lüge, Heiligkeit und Sünde, Ewigkeit und Endlichkeit. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus mag der Kampf als ein Aufbruch jahrhundertelang unterdrückter Volkschichten betrachtet werden, die nur die Herren gewechselt haben. In Kontinenten und Rassen gedacht, ist der Kampf ein Ringen zwischen freiheitlichen, europäisch-germanischen Prinzipien und der slawisch-, asiatisch-tatarischen Weltanschauung.

Der Boden Ost-Europas, wo sich europäische und asiatische Rassen und Kulturen treffen, ist der gegebene Kampfplatz für dieses Ringen. Nicht unerwähnt darf dabei der Einfluß des Judentums mit seiner zum Teil idealistisch-religiös, zum Teil materialistisch-christenfeindlich eingestellten Weltanschauung bleiben. Es greift in dieses Konglomerat von sittlichen, wirtschaftlichen und rassischen Gegensätzen hinein und versucht dabei seine besondern Ziele.

Eine Ummodellung der Lebensweise des Menschen anstrebt, liegt es dem Bolschewismus daran, alle bisherigen Ideale und kulturellen Einrichtungen zu diskreditieren oder zu vernichten, um an ihre Stelle andre zu setzen. Die bürgerliche Ordnung wird von ihm als veraltet und überlebt bezeichnet. Die Formen

und Normen ihres menschlichen Zusammenlebens werden als der Grund alles Übels und Unglücks dargestellt. Hingegen wird die kommunistische Ordnung als die bessere, neue und Glückbringende gepriesen.

Der Kampf gegen die alte Ordnung entfaltet sich vor allem auf dem wirtschaftlichen Gebiet. Nach seinem Wesen ist der Mensch ein Individualist. Der Kommunismus aber will aus ihm ein Herdentier mit Herdentrieben machen. Mit brutaler Gewalt zwingt er daher Millionen in Gemeindewirtschaften oder Kommunen, nach bolschewistischer Sprache Kolchosen oder Sowchosen genannt, was sagen soll! Kollektiv- oder Sowjetwirtschaften. Er raubt dem Bauern das Land und dem Fabrikbesitzer den Betrieb und macht daraus ein Staatseigentum, in welchem seine willenlosen Sklaven, die Bürger, um einen Hungerlohn arbeiten müssen. Wenn unter den unwürdigen Bedingungen soviel Millionen verhungern, so kümmert das den Bolschewismus nicht im geringsten. Mitleid und Menschenwürde sind ihm fremd, sind seine Feinde. Das Programm, der Plan wird eben durchgeführt, wenn beides auch sinnlos ist und das Mark des Volkes kostet. Der Bürger ist in den Augen des Bolschewismus nichts als ein Rädchen in der Uhr, das sich eben bewegen muß. Gehst es zugrunde, wird ein andres eingestellt. Der seelenlose Automat muß reagieren, solange er an seinem Platz steht. Tut er es nicht mehr, kommt ein anderer an seine Stelle.

Der Kampf geht gegen die Religion, also gegen Gott. Die christliche Welteinstellung ist gegen den Bolschewismus, vielmehr der Bolschewismus gegen das Christentum. Also muß das Christentum verfolgt werden. Alle Voraussetzungen für sein Bestehen müssen verschwinden. Mag das nun rasch oder langsam gehen — wenn es nur geht. Am liebsten ist einem natürlich eine rasche Erledigung der Religion. Darum auch der Kampf gegen die Kirchen, gegen alle ihre Güter und Bindungen, gegen ihre Ideale und vor allem natürlich gegen Christus, ihr geistliches Haupt. Die Religion wird als eine Krankheit, als eine Verirrung dargestellt, als eine bewußte absichtliche Verdummung der Menschen, als eine Sklavin des Kapitals. Die Diener der christlichen Religion sind in den Augen der Bolschewiken Betrüger und Volksverdummer. Es gilt, sie zu beseitigen. Darum werden sie verfolgt, erschossen, verschickt, darum läßt man sie elend verkommen am Weißen Meer, in Turkestan, in den Kerkern, in Sibirien. Damit die Religion aussterbe und die Gedanken an Unsterblichkeit, Gott, Seele, Versöhnung, ewiges Leben mit ihr, müssen alle Mittel der Propaganda vom Staat mobilisiert werden und werden unzählige Millionen von Steuergeldern des Volkes ausgeworfen.

Hat der erste sogenannte Fünfjahrsplan zur restlosen Vernichtung der Bürger in den Kommunen geführt, so soll nun der zweite Fünfjahrsplan, der seit 1934 angetreten ist, die restlose Vernichtung der Religion mit sich bringen. In einem Blatt lesen wir folgende Ausführung des Diktators Stalin-Dschugashwilli, des früheren Lehrlings des Priesterseminars von Tiflis: „Am 1. Mai 1937 darf es in dem Gebiet der Sowjetunion kein einziges Gotteshaus mehr geben, und der Begriff „Gott“ wird von den Grenzen der Sowjetunion verbannt werden als ein Überbleibsel des Mittelalters, das als Werkzeug zur Unterdrückung der arbeitenden Klassen hat dienen müssen.“

Und der Erziehungskommissar Lunatscharski sagt in einem Erlaß folgendes: „Wir hassen die Christen. Auch die besten von ihnen müssen als unsre schlimmsten Feinde betrachtet werden. Sie predigen Liebe und Barmherzigkeit zum Nachbarn, was unsern Grundsätzen widerspricht. Christliche Liebe ist ein Hindernis für die Entwicklung der Revolution. Nieder mit Liebe zum Nachbarn, wir wollen Haß haben. Wir müssen hassen lernen, denn nur um diesen Preis können wir die Welt erobern. Wir haben die Könige der Erde erledigt. Laßt uns jetzt die Könige der Wolken erledigen. Alle Religionen sind Gift. Sie schlafen den Geist ein und töten ihn, töten den Willen und das Gewissen. Kampf bis aufs Messer muß aller Religion erklärt werden. Unsre Aufgabe ist, alle Religionen und alle Moral zu zerstören.“

Der Kampf gilt ferner der Ehe. Die Ehe ist nach bolschewistischer Auffassung ein „Überrest des verfluchten alten Regimes.“ So drückte sich Bucharin auf einem kommunistischen Kongress aus. Das Streben der Kommunisten geht dahin, Ehe und Familie gänzlich zu zerstören. „Die frühere Familie muß durch eine neue Familienordnung ersetzt werden,“ schreibt Trotzky-Bronstein in seinem Buch „Fragen des Alltagslebens.“ Diese Ordnung,

die kommunistische also, geht dahin, die Bande der Ehe und Familie völlig zu lockern und aus beiden ein zeitweiliges Zusammenleben der Geschlechter zu machen. Nach Paarung und Zeugung mögen dann beide Teile wieder auseinandergehen und — über kurz oder lang — sich mit andern paaren und zeugen. Die Kinder sind nicht Eigentum der Eltern, sondern der Kommune, des Staates. Es erübrigts sich hier eigentlich jedes Wort. Was angestrebt wird, ist die Degradierung des Menschen zum Herdentier, die Vernichtung jeder Moral, jedes Pflichtbewußtseins und jedes irdischen Glücks. Wenn die kommunistische Ordnung bezüglich Besitz, Arbeit, Staat bindet, so löst sie hier alles. Hier bleibt alles erlaubt, und nichts ist strafbar. Wenn bei der alten Generation durch überlieferte Sitte noch manches gemildert wird, so ist die in den achtzehn Jahren bolschewistischer Herrschaft herangewachsene in der größten Gefahr, in tierische Zustände zurückzusinken.

Die Not in der Sowjetunion dauert an. Im letzten Jahre sind 140 000 deutsche Christen in jenem Land eines schrecklichen Hungertodes gestorben. Nichts wird imstande sein, diese Zustände zu mildern oder gar zu ändern, solange im Land der Bolschewismus herrscht und solange unsre deutschen Brüder in dieser Hölle schmachten. Sie sind, wie das ganze russische Volk Märtyrer, die für die Idee der Freiheit, Gottes, der Ehe, des Geistes ringen. Sie müssen das schreckliche wahnsinnige Experiment am lebendigen Leibe durchmachen, um der Welt seine Sinnlosigkeit, Gott- und Menschenwidrigkeit zu offenbaren. Der Märtyrer Tod der Millionen in Russland ist eine Saat, auf der eine bessere Welt, ein besseres Christentum, eine tiefere Nächstenliebe aufgehen wird.

Wir aber fragen: Wie lange soll dieser Kampf noch währen? Wie lange will die Welt noch zusehen, wie man das Christentum, den Menschen verfolgt? Und wir fragen vor allem: Haben wir unsre deutschen Mitchristen in ihrer großen Not auch nicht vergessen? Haben wir alles für sie getan, was in unseren Kräften steht?

(Friedensbote).

meindeverbandes ist erst durch die Hilfe der Heimatkirche und des Gustav-Adolf-Vereins möglich geworden. Unser Dank an beide soll nicht ein Dank der Worte, sondern der Tat sein. Und solcher Dank kann nur darin bestehen, daß wir der Heimatkirche einen Teil der Last abnehmen, den sie noch immer für uns trägt. Dazu soll die Jubiläumsammlung dienen, die der Evangelische Gemeindeverband zusammen mit dem Gustav-Adolf-Verein in Gestalt einer Hausskollekte durchführen wird. Denke auch Du, lieber Glaubensgenosse daran, was Du deiner Heimatkirche an Dank schuldest und trage einen Teil dieses Dankes ab indem Du gerne eine Gabe nach Deinem Vermögen spendest. Nicht mit Unwillen oder Zwang, sagt die Schrift, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Hilf in solchem Geiste mit an der Aufbauarbeit unserer Kirche und im Werk der Nächstenliebe.

São Bento. Am 14. Oktober hatten wir die große Freude in unserer Gemeinde die erste Gemeindeschwester begrüßen zu dürfen. Nach viel Arbeit und Opferfreudigkeit durften wir schon im August des Jahres unseren Kindergarten einweihen. So ist es der rührigen Arbeit der Evangelischen Frauenhilfe von São Bento und der Gemeinde zu danken, daß diese beiden für das Gemeindeleben so wichtigen Arbeiten in Angriff genommen werden konnten. Wir vergessen auch nicht unserem treuen Gott zu danken, der uns die Wege, die zum Ziel führten, gebahnt hat. Er möge uns auch weiterhin die rechte Arbeitsfreudigkeit und Liebe, die ja zu dieser so schweren und doch so segensreichen Arbeit gehören, in vollem Maße schenken.

Wie die Gemeinde ja weiß, durfte ich im Oktober in der Hanja eine Evangelisation halten. Herr Pastor Soboll aus Hansa wird nun unserer Gemeinde vom 10. Dezember bis 15. Dezember denselben Dienst tun. Am 13. Dezember wird Herr Pastor Soboll auch einen Festgottesdienst und den Kindergottesdienst in São Bento halten. Wir wollen uns daran erinnern, daß der Segen für diese Arbeit nur von unserem Gott kommen kann. Wir wollen uns für diese Tage recht vorbereiten, daß niemand ein Hindernis für den Segen sei, den Gott uns zugesagt hat. Auch wollen wir dessen gedenken, der diesen schweren Dienst tun wird.

Außerdem bitte ich alle, die diese Zeilen lesen und nicht zu unserer Gemeinde gehören, an uns zu denken, wenn Sie vor Gott hin treten. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Jak. 5, 16.

A. Prinz, Pfr.

Pastor Leonhard Grau †. Am 12. November starb Pastor Leonhard Grau — Rio do Sul an einer Lungenentzündung.

Die Beerdigung fand am 13. November, nachmittags 2 Uhr statt. Am Morgen desselben Tages, und zwar um 9 Uhr, hielt P. Schuttkus im Kreise der gekommenen Amtsbrüder und des Vorstandes eine Trauerandacht, der auch Frau Pfarrer Grau und die beiden Töchterchen beiwohnten. Nach der Feier wurde der Sarg von Amtsbrüdern und Kirchenvorstehern aus dem Hause getragen und zur Kirche gebracht, wo er über der Gruft im Altarraum, die als Ruhestätte seiner sterblichen Reste gewählt wurde, aufgebahrt wurde. P. Blümel sprach nach der Aufbahrung ein Gebet. Am Nachmittag sammelte sich eine ungeheuer zahlreiche Gemeinde in der Kirche, die nicht alle aufnehmen konnte.

Die Trauerfeier wurde mit dem Lied „Jesus meine Zuversicht“, eingeleitet. Es sang dann der Männerchor, dessen Dirigent P. Grau gewesen war. Darauf sprach P. Blümel Eingangsworte und Gebet. Nachdem das Lieblingslied Bruder Graus gesungen war „Gott ist getreu“, sprach P. Scheerer über das Wort aus dem 73. Psalm Vers 16 und 17. Dann wurde der Sarg unter Gesang in die Gruft gesenkt, in der auch das vor 6 Jahren verstorbene Söhnchen mit beigesetzt wurde. Nach den Einsegnungsworten traten die Amtsbrüder an die Gruft und sprachen jeder ein Trostwort aus der Heiligen Schrift. P. Andrefsen sprach zum Schluss der Feier als Vorsitzender des Gustav-Adolf Vereins über das Wort Apg. 4, 12 und schloß mit dem Segen des Herrn. Es sprachen dann noch die verschiedenen Vertreter der Gemeinden, der NSDAP und der Vereine. Die tiefe Teilnahme der Gemeinde, in der Bruder Grau mehr als 10 Jahre in großem Segen gewirkt hat, war bei dieser Trauerfeier deutlich zu spüren.

Möchte, was er gesät, Fruchtwirken für die Ewigkeit. — P. Grau war seit langen Jahren Vorsitzender der Pastoralkonferenz von Santa Catharina und Paraná. Seine Amtsbrüder betrauern besonders schmerzlich den Tod ihres Beraters und Leiters.

Aus unseren Gemeinden.

25jähriges Jubiläum des evangelischen Gemeindeverbandes von Santa Catharina und Paraná. Der evang. Gemeindeverband erläßt einen Aufruf zu einer Haussammlung aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens, der u. a. Folgendes besagt:

Der Evangelische Gemeindeverband ist durch manche schwere Krise hindurchgegangen, sodass es bisweilen schien, als ob die so notwendige Einheit der Gemeinden nicht aufrecht erhalten werden könnte. Aber immer wieder führte die gemeinsame Not und die Erkenntnis von der Notwendigkeit gemeinschaftlicher Arbeit die Gemeinden zusammen und immer größer wurde der Kreis der Gemeinden, die sich dem Verband anschlossen. Heute sind 21 Pfarrgemeinden und 3 Diakonate im Gemeindeverband zusammengeschlossen mit einer Seelenzahl von rund 70 000. Besonders durch den letzten Gemeindeverbandstag in Brusque ist eine erhebliche innere Festigung des Verbandes eingetreten, der dem Ziel, was ihm einst bei der Gründung gestellt war, wesentlich näher gerückt ist. Die Aufrichtung einer Ordnung innerhalb der Gemeinden ist heute auch durch die tatkräftige Mithilfe der Heimatkirche gesichert. Auch die damals bereits in Aussicht genommenen Werke christlicher Nächstenliebe sind, wenn auch teils erst nach langer Zeit, in die Tat umgesetzt worden. In Zusammenarbeit mit Blumenauer Kreisen wurde das Santa Catharina-Hospital gegründet und etwa vor einem Jahr in gemeinschaftlichem Wirken mit dem Gustav-Adolf-Verein und dem Verband der Evangelischen Frauenhilfen die Errichtung eines Altenheims in Neu-Breslau in Angriff genommen. Schon heute hat dort eine ganze Reihe alter Leute eine Heimat für ihren Lebensabend gefunden. Aufs engste ist die Arbeit des Gemeindeverbandes mit dem deutschen Volkstum verbunden. Die in ihm zusammengeschlossenen Gemeinden sind sich dessen bewusst, daß so, wie die Liebe und Treue zur brasilianischen Heimat eine Selbstverständlichkeit ist, andererseits die Eigenart deutschen Volkstums als eine Gabe Gottes gewahrt werden will und soll. Aus dieser Einstellung heraus ist der Evangelische Gemeindeverband gemeinsam mit den in Frage kommenden Schulstellen Träger der evangelischen Lehrerpräparandie geworden und hilft in dieser so wichtigen Aufgabe nach Kräften mit. Alle Arbeit des evang. Ge-

Büchertisch.

Kalender für die deutschen evangelischen Gemeinden in Brasilien 1937. Herausgegeben von der Riograndenser Synode. Tert 162 Seiten, Anzeigen 48 Seiten. Preis 2\$000.

Der bekannte Kalender der Riograndenser Synode geht insofern einen Schritt über seine Vorgänger hinaus, als er seinen kirchlichen Charakter besonders betont. Der reine Unterhaltungsstoff tritt mehr zurück, und die Berichte über Synode, Gemeinden und kirchliche Arbeit nehmen einen breiten Raum ein. Wir beglückwünschen die Synode zu Ihrem Entschluss, den Kalender für dies Jahr in dieser Form darzubieten. Ersehen wir doch aus dem Kalenderinhalt, daß die Gemeinden der Riograndenser Synode so weit erzogen sind, daß die kirchlichen Dinge ganz ihre eigene Sache geworden sind. So können sie ihnen auch ein Jahr mit ihrem Hauskalender zur Hand sein und ihnen in dem Wollen und Arbeiten anderer Gemeinden und anderer Kirchen immer wieder Anregung und Belehrung bieten. Der Kalender bietet sich auch noch mehr, als in früheren Jahren als ein Kalender für ganz Brasilien dar! Er hat wertvolle Beiträge aus allen Teilen Brasiliens erhalten. Santa Catharina ist durch einen Beitrag über die Entwicklung der Gemeinde Blumenau und durch einen Bericht über die Schulverhältnisse im Südkreis vertreten. — Der Kalender kann nur warm empfohlen werden.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

29. Nov., morg. Prüfung der Konfirmanden in Alto, Gottesd. in Gaspar, abends Blumenau.
6. Dez., morg. Blumenau u. Alto, Konfirmation mit Abendm. 4 Uhr nachm. Gaspar Alto.
9. Dez., abends Gaspar Adventsf. der Evang. Frauenhilfe in Gaspar.
13. Dez., morg. Obere Garcia u. Blumenau, 7,30 Uhr abends Obere Belha, Weihnachtsf. des Kindergottesd.; 7,30 Uhr abends, Bordere Garcia: Weihnachtsf. des Kindergottesd.
14. Dez., 5 Uhr nachm. Blumenau
15. Dez., abends Blumenau Weihnachtsf. der Evang. Frauenhilfe, Weihnachtsf. der Jungsch. Johanna-stift.
16. Dez., abends Belha: Weihnachtsf. der Evang. Frauenhilfe.
17. Dez., abends Blumenau: Weihnachtsf. der Evang. Jugend im Jugendheim; abends Blumenau Weihnachtsf. der gesamten evangelischen weiblichen Jugend, Johanna-stift.

Evangelische Pfarrgemeinde Itoupava.

6. Dez., morg. Itoupava Adventsgottesdienst.
13. Dez., morg. Treze de Maio Adventsgottesd. m. Abendm., nachm. 2,30 Uhr, Braco do Sul.
24. Dez., nachm. 2,30 Uhr, Obere Massara-duba Weihnachtsfeier; nachm. 5 Uhr Untere Itoupava Rega Weihnachtsfeier.
25. Dez., morg. Itoupava Weihnachtsgottesd.
26. Dez., morg. Itoupava-Rega Weihnachtsgottesd.; nachmitt. 2,30 Uhr Schule 58 Weihnachtsgottesd.
27. Dez., morg. 9 Uhr Fortaleza Gottesd.; morg. 11 Uhr Fidelis Gottesdienst.
31. Dez., nachm. 5 Uhr Itoupava Silvestergottesd. m. Abendm.
1. Januar, morgens Itoupava Neujahrs-gottesd.
- Ründergottesdienst weihnachtsfeiern:
15. Dez., Treze de Maio.
16. Dez., Braco do Sul.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

6. Dez. Florianopolis
20. Dez., abends 7,30 Uhr, Florianopolis Weihnachtspiel des Kindergottesd.
- Heilig Abend, 6 Uhr, Florianopolis Christvesper.
1. Januar, Florianopolis.
10. Januar, Santo Amaro.

Evangelische Pfarrgemeinde Badensfurt.

29. November Friedhofseier in Itoupavaçinha.
- Bibelstunden:
26. Nov. in Itoupavaçinha.
27. Nov. in Setetal.
30. Nov. in Salto Weihbach. Die Gottesdienste beginnen vor mittags 8,30 Uhr, nachmittags 3 Uhr. Die Bibelstunden abends 8 Uhr.

Werner Andreisen, Vtr.

Evangelische Pfarrgemeinde Benedicto-Timbo.

3. Dez., Adventsandacht Timbo.
6. Dez., Konfirmation u. Abendm. vorm. Freiheitsbach; nachm. S. João; Kindergottesd. Timbo; Jugendgottesd. Pommernstr.
10. Dez., Adventsandacht Timbo.
13. Dez., Konfirmation u. Abendm. Benedicto-Novo.
17. Dez., Adventsandacht Timbo. u. Abendm.
20. Dez., Rio Adda Konfirmation
24. Dez., Christvesper Timbo, abends 6 Uhr.
25. Dez., Weihnachtsgottesd. Timbo u. Obermußle; Weihnachtsf. des Kindergottesd. Timbo.
26. Dez., Weihnachtsgottesd. Cidro
31. Dez., Jahresabschlussandacht Timbo, abends 8 Uhr.
- Die Adventsandachten in Timbo beginnen 8 Uhr abends.

Pfarrer Blumel.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

29. Nov. Adventsgottesd. Alto Testo; Kindergottesd. Pom.
6. Dez. Adventsgottesd. Obere Rega.
13. Dez. Adventsgottesd. Pommerode; Kindergottesd. Pom.
24. Dez. Christfeier Pommerode, abends 8 Uhr.
25. Dez. Weihnachtsfest Pommer.
26. Dez. Weihnachtsf. Alto Testo.
31. Dez. Jahresabschlussandacht Pommerode, abends 8 Uhr.
1. Januar Gottesd. Obere Rega; Kindergottesd. Pommerode.

Kurt Friege, Vtr.

Evangelische Pfarrgemeinde Hammonia-Neubremen

- Adventsfeiern:
28. Nov., Rio Dollmann abends.
29. Nov., Rio Dollmann vorm. m. Abendm.; Neubremen abends.
1. Dez., Taquaras abends.
2. Dez., Meistettin abends.
3. Dez., Sandbach abends.
4. Dez., Obersellin abends.
5. Dez., Neuberlin abends.
6. Dez., Salzbach vorm.; Hammonia abends.
13. Dez., Unter-Rafael vorm.; Cederbach nachm.
- Weihnachtsfeiern:
20. Dez., Ober-Rafael vorm.; Hammonia abends, Kindergottesdienst.
25. Dez., Hammonia vorm.; Selbitz nachm.
26. Dez., Neubremen vor mittags; Scharlach nachm.
27. Dez., Rio Wiegand vorm.
31. Dez., Hammonia abends, Jahresabschlussfeier.
- Gottesdienste finden statt: vor mittags 9 Uhr; nachm. 3 Uhr; abends 8 Uhr.

Evangelische Gemeinde Neu-Breslau.

29. Nov.: Dona Emma vorm.; Uru nachm.
3. Dez.: 1. Adventsandacht Neu-Breslau.
6. Dez.: Onça vorm.; Canella-bach nachm.
10. Dez.: 2. Adventsandacht Neu-Breslau.
13. Dez.: Krauel Morecco vorm.; Am Posto nachm.
17. Dez.: 3. Adventsandacht Neu-Breslau.
20. Dez.: Neu-Königsberg vorm.; Nova Helvetia nachm.
24. Dez.: Christvesper Neu-Breslau 6,30 Uhr.
25. Dez.: Neu-Breslau.
26. Dez.: Dona Emma vorm.; Neu-Hoffnung nachm.
31. Dez.: Neu-Breslau 7,30 Uhr Silvesterandacht.
1. Januar: Onça vorm.; Canellabach nachm.

Die Gottesdienste beginnen in Neu-Breslau um 9,30 Uhr, in den Sprengeln um 10 Uhr und 2 Uhr nachm. die Bibelstunden und Adventsandachten um 8 Uhr abends, der Kindergottesdienst um 8,30 Uhr.

Müller, Vtr.

Evangelische Pfarrgemeinde Südarm.

29. Nov. Contra Grundsteinleg.
6. Dez. Lano mit Abendm.
13. Dez. Mosquito mit Abendm.
20. Dez. Matador mit Abendm.
25. Dez. Südarm.
26. Dez. Lauterbach mit Abendm.
- Deutsch-evang. Pfarrgemeinde Trombudo-Central.

dergottesdienst. in der Kirche.

26. Dez., Trombudo-Alto.
27. Dez., Pombas.
31. Dez., Trombudo-Central abends 8 Uhr Jahresabschluss-Gottesd.
1. Januar, Km. 20 vorm.; Km. 10 nachm.
- Am 4., 11. und 18. Dezember, abends 8 Uhr Adventsgottesd. in Trombudo-Central.
- Gottesdienstbeginn vorm. 9,30 Uhr; nachm. 3 Uhr.

Der Christenbote erscheint in einer Auflage von 3000

Werb' Leser für den Christenboten! Exemplaren! Führ ihm Anzeigen u. Inserate zu!

Evangelische Pfarrgemeinde Hanja-Humboldt.

29. Nov.: Stadtplatz, Kinder- u. Hauptgottesd.; nachmittags Rio Novo.
 6. Dez.: vorm. Retorciada; nachmittags Rio Grande.
 20. Dez.: Weihnachtsfeiern vorm. Jabel Km. 12; abends 8 Uhr Paul.
 24. Dez.: Heiliger Abend 8 Uhr Stadtplatz.
 25. Dez.: Kinder- und Hauptgot-
- Evangelische Gemeinde S. Bento.**
6. Dez. Bituva; nachm. Rio Preto.
 13. Dez. Campo Allegre u. S. Bento (Pastor Soboll).
 20. Dez. Lageado Abendm.; Campanas nachm. 4 Uhr Abendm.
 24. Heilig Abend S. Bento, 7 Uhr abends, Serrastr. 8,30 Uhr abends.
 25. Weihnachten S. Bento.
 26. 2. Weihnachtstag Rio Negrinho Abendm.
 27. Dez. Campo Allegre Abendm.
 31. Silvester S. Bento, 10,15 Uhr abends.
 1. Januar S. Bento.
- Evangelische Gemeinde Duero Duero.**
- Sonntags, vorm. 9½ Uhr, Gottesdienst; nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst. Kerzen, Dialeten.

tesdienst Weihnachtsfeier; abds. Rio Novo.

26. Dez.: 9 Uhr Rio Grande; 11 Uhr Retorciada.

27. Dez.: Weihnachtsfeier in Pedra d'Amolar.

31. Dez.: Jahresabschlussfeier Stadtplatz abends 8 Uhr.

Bibelstunden:
Im Dezember: 1. Jabel Km. 12; 3. Paul; 8. Nubem; 9. Stadtpl. Sei nz Soboll, Br.

Das evangelische Pfarrhaus

Deutsch - Evangelisches Internat

Rio Claro (Staat São Paulo)

Aufnahme von Knaben und Mädchen. Acht Schuljahre. Besondere Kurse in Sprachen, Musik, Maschinen schreiben und Kurzschrift.

Dr. Paul Koelle — Caixa Postal, 65.

Das evangelische Pfarrhaus

am Stadtplatz Quadro Braço do Norte soll wegen Verlegung des Pfarrsitzes verkauft werden.

Massiv, 5 Zimmer, Küche, Bad, neuer Brunnen, Stallung für 2 Pferde, Garten, ca. 120 Quadratmeter groß. Tägliche Caminhão-verbindung nach Tubarão, wöchentlich zweimalig nach Florianopolis. Sehr geeignet für Photographen oder Uhrmacher, da in ganzer Umgebung keine wohnen. Interessenten werden gebeten, sich mit Diakon Lück, Quadro Braço d. N. in Verbindung zu setzen.

Angenehmen Landaufenthalt

in gesund. Lage des Hochlands bieten bei bester Verpflegung

Geschwister Grotepaz

Sta. Thereza-Barracão, Mun. Bom Retiro.

Tagespreis 6 Milreis, monatlich 150 Milreis.

Eingänge für den Christenboten:

Iteupava: Kollekte 1936	58\$4000
Bezugsgeld 1936	36\$000

Mitteilungen der Schriftleitung.

Einsendungen werden in den ersten Tagen jeden Monats nach Florianopolis erbeten, da am 15. die Nummer des kommenden Monats abgeschlossen wird. Anzeigen und Kirchennotizen können nach Blumenau an den Verlag bis zum 18. jeden Monats gefandt werden, wenn ihre Einsendung nach Florianopolis eine Verzögerung für die Aufnahme bedeuten würde. Einsender von Kirchennotizen bitte ich zu beachten, daß es sich empfiehlt, für jede Nummer den Gottesdienstplan für den Ausgabemonat und die Hälfte des folgenden Monats einzusenden. Gebeten wird, Manuskripte nur einseitig zu beschreiben und bei der Anschrift die Straße und Hausnummer mit anzugeben.

Einsender von Bezahlungsgebühren usw. können nur dann damit rechnen, daß ihre Zahlung und Begleitschreiben eingegangen sind, wenn Sie die Quittung im Christenboten finden.

Bei verspäteter oder unregelmäßiger Zustellung des Christenboten bitte ich, sich direkt an die Versandstelle zu wenden.

Florianopolis, Rua Nereu Ramos 21.

U. Schliemann, Pastor.

Berantwortl. Schriftleiter: P. Schliemann, Florianopolis.

Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von G. Artur Kochler, Blumenau.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnellampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Von São Francisco do Sul nach Hamburg:

General San Martin"	am 1. Dezember
M. S. "Monte Pascoal"	am 22. Dezember
M. S. "Monte Rosa"	am 2. Februar
M. S. "Monte Sarmiento"	am 23. Februar

Von Santos nach Hamburg:

Antonio Delfino"	am 24. November
M. S. "General Osorio"	am 8. Dezember
Digo"	am 16. Dezember
Cap Arcona"	am 17. Dezember
Madrid"	am 28. Dezember

M. S. "Monte Olivia"	am 4. Januar
Cap Norte"	am 12. Januar
Espanha"	am 20. Januar
General Artigas"	am 26. Januar
Cap Arcona"	am 5. Februar
Antonio Delfino"	am 9. Februar
General San Martin"	am 16. Februar

Von São Francisco do Sul nach Buenos Aires:

M. S. "Monte Pascoal"	am 5. Dezember
M. S. "Monte Rosa"	am 15. Januar
M. S. "Monte Sarmiento"	am 5. Februar

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilirten und lustigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit liebendem halten und warmen Wasser in jeder Kammer sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zu, agenden Speisezügen. Gesellschaftsdienst und Cafés, Rauchsalons, Schreib-, Lese- und Bibliothek-Sälen, Friseursalons usw.

Jahrsheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Pierversteigerung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau.

Malburg & Cia., Itajahy.

Tenpvel & Cia., S. Francisco.

Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.

Carlos Hoepcke S. A., Joinville.